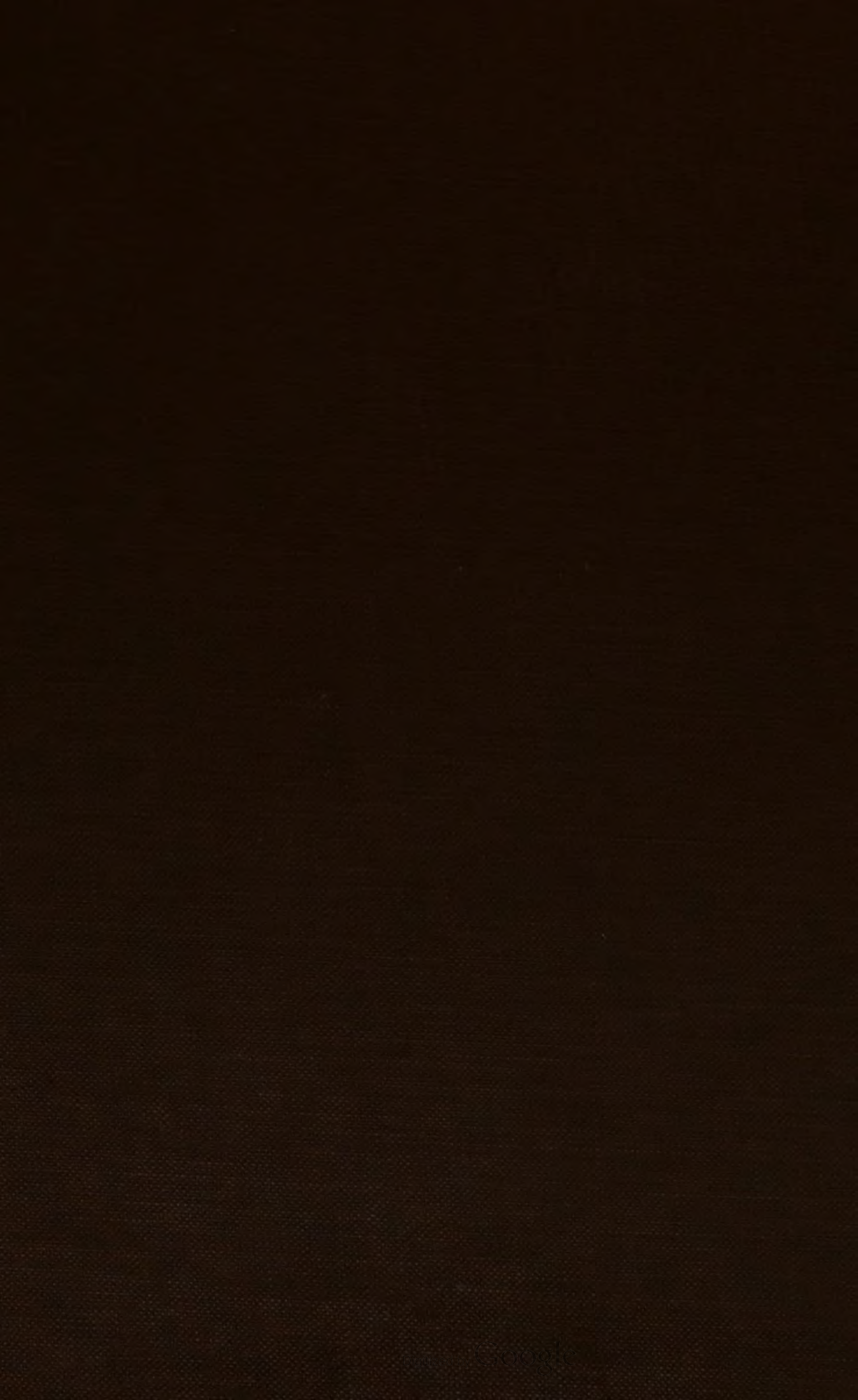
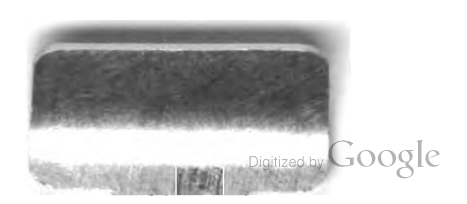




ÜBER DIE

CHANSON DU VOYAGE DE CHARLEMAGNE

À JÉRUSALEM ET À CONSTANTINOPLE.

INAUGURAL-DISSERTATION,

WELCHE

MIT GENEHMIGUNG DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT DER UNIVERSITÄT BRESLAU

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER AULA AM 7. APRIL 1875, VORMITTAGS UM 11 UHR,

GEGEN DIE HERREN OPPONENTEN:

PAUL DITTRICH, CAND. PHIL.
GUSTAV GÄRTNER, DDUS. PHIL.
RUDOLPH JÄCKEL, CAND. PHIL.
PAUL PIETSCH, DDUS. PHIL.

ÖFFENTLICH VERTHEIDIGEN WIRD

EDUARD KOSCHWITZ.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1875.

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt

HERRN PROFESSOR DR. GRÖBER

DANKBAR GEWIDMET.

Von Herrn Professor Gröber ermuthigt, habe ich es ~~in Folgendem~~ unternommen, so weit als möglich das Alter und die Herkunft der Chanson du Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople festzustellen, eines Gedichtes, welches durch sein alterthümliches Aussehen, sowie durch seinen sonderbaren Inhalt schon oft die Aufmerkkeit der Gelehrten auf sich gezogen hat, noch nie aber zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht worden ist.

Bei dem Unternehmen dieser Arbeit stellte sich jedoch noch eine zweite Aufgabe heraus. Genöthigt, auch den Text der altnordischen Karlamagnus Saga zu berücksichtigen, sah ich bald, dass eine genaue kritische Untersuchung auch über das Verhältniss der Handschriften dieser Saga, sowie über das der von ihr abhängigen altnordischen, schwedischen und dänischen Fassungen noch nicht geführt worden war. Von dem Zweige der Karlamagnus Saga ausgehend, der mich hier allein interessiren konnte, habe ich daher versucht, auch diese Lücke auszufüllen. Der Umstand, dass das Verhältniss der Handschriften der Karlamagnus Saga, welches ich für den einen Zweig derselben festzustellen suchte, auch für die übrigen gelten muss, so wie vor Allem, dass auch die nordischen Gestaltungen des wichtigsten aller altfranzösischen Epen, der Chanson de Roland, sich in analoger Lage befinden, wie die der Chanson du Voyage de Charlemagne, berechtigt mich zu der Hoffnung, dass auch dieser Theil meiner Untersuchung nicht ohne Interesse sein werde.

I. Manuscripte und Versionen.

A. Französische Manuscripte.

Wie populär auch die Chanson du Voyage de Charlemagne im Mittelalter gewesen zu sein scheint, so besitzen wir doch nur ein einziges Manuscript, welches uns dieselbe in ihrer poetischen Form erhalten hat. Dieses Manuscript befindet sich im britischen Museum zu London (Kings library 16. E. VIII). Dasselbe ist von Francisque Michel in seiner editio princeps unseres Gedichtes genügend beschrieben (Charlemagne, an anglo-norman poem of the twelfth century, now first published etc. by Francisque Michel. London 1836. p. XXIII ff.). Ebendaselbst befindet sich auch eine Liste sämmtlicher in der Handschrift enthaltenen Stücke. Das Datum des Manuscripts steht nicht genau fest. David Casley weist es dem 14. Jahrhundert zu (Catalogue of the King's library etc. London 1834), Fr. Michel versetzt die Zeit seiner Anfertigung in das 13. Jahrhundert. Die Schrift des Manuscripts, so wie die Orthographie des Schreibers rechtfertigen die letztere Annahme.

Ausser dem Abdruck Michels besitze ich durch die gütige Vermittlung der Herren Prof. Gröber und Suchier noch eine Collation unseres Gedichtns, ausgeführt von Herrn Dr. Wülker. Wie derselbe mittheilt, ist die Handschrift der Chanson du Voyage de Ch., von fester, regelmässiger Hand geschrieben, und nicht so zitternd und unregelmässig, wie das Facsimile in Michel's Ausgabe sie wiedergiebt. Der Schreiber derselben war offenbar ein Engländer; darauf weisen die Schrift und öfters gesetzte speciell angelsächsische Laute, wie w und æ. Die Aenderungen von Michel in seiner Ausgabe erstrecken sich hauptsächlich darauf, dass er zusammengehörige Silben vereint, andere, die zusammengeschrieben sind und nicht zusammengehören, trennt. Die gewöhnlichen Abkürzungen sind aufgelöst. Endlich hat Michel die u der Handschrift, wenn sie gleich v stehen, durch v, ebenso die i, welche gleich j sind, mit j gegeben.

Der Text unseres Gedichtes zeugt von sehr grosser Nachlässigkeit auf Seiten des Schreibers. Man bemerkt in ihm ein fortwährendes Schwanken zwischen der Orthographie des vorliegenden Originals und der des Schreibers. Ausserdem begegnet man häufig Entstellungen und offenbaren Missverständnissen. Der Schreiber hatte durchaus keinen Sinn für das rhythmische System, in dem das Gedicht ursprünglich geschrieben war, und nahm daher nicht die geringste Rücksicht auf die Reinheit und Richtigkeit des Versbaues. Dass er ein Engländer gewesen sein muss, geht nicht nur aus der Orthographie des Textes, sondern auch aus dem Vorkommen von Formen, die nur in anglo-nor-

mannischen Denkmälern gefunden werden, unstreitig hervor. Trotz des schlechten Zustandes in dem sich das Manuscript befindet, bleibt es dennoch von dem höchsten Werthe, da es das einzige ist, welches das Gedicht in seiner ursprünglichen, poetischen Form bewahrt hat. Ich bezeichne es mit dem Buchstaben C.

2) Ausser dem Charlemagne besitzen wir nur noch zwei ziemlich späte Prosafassungen unseres Gedichtes. Die bekannteste von ihnen ist die, welche sich in dem Galien Rhétoré befindet, einem Romane des 15. Jahrhunderts, der eigentlich nur eine Fortsetzung unseres Gedichtes ist, dessen erster Theil aber im Wesentlichen die Erzählung des Charlemagne wiedergiebt.[1]) Die Ausgabe dieses Romanes, die ich zu dieser Arbeit benutzte, ist vom Jahre 1527. Ihr vollständiger Titel ist: Galien Rhetore noble et puissant chevalier fils au comte Olivier de Vienne contenant plusieurs nobles victoires tant en Espagne que en Grece. Nouvellement imprime a Paris. Par Jan-Bonfons, in 4°". Das Exemplar befindet sich auf der königlichen Hofbibliothek in München und wurde mir durch das freundliche Entgegenkommen des Directors derselben, Herrn Professor von Halm zur Benutzung überlassen. So weit ich aus dem Inhaltsverzeichniss der ersten Ausgabe dieses Romanes schliessen kann, welches sich bei Michel auf Seite XL abgedruckt findet, stimmt unsere Ausgabe wörtlich mit derselben überein. Die Erzählung des Charlemagne ist hier in ihren Hauptzügen ziemlich treu wiedergegeben, an einigen Stellen entspricht unser Roman dem Gedichte so genau, dass er für die Kritik von hohem Werthe ist. Indessen zeigt er auch zahlreiche Abweichungen und Zusätze. Die Namen der französischen Pairs sind in ihm nicht mehr dieselben wie im Charlemagne. Es sind die folgenden: Roland, Olivier, Bertrand, Aimeri, Ganelon, Naimes, Turpin, Bernard von Montdidier, Ogier, Bérenger, Richard von der Normandie und Guérin. Ebenso sind hier die Reliquien, die Karl der Grosse von dem Patriarchen von Jerusalem erhält, nicht mehr ganz dieselben. Das Hemde der heiligen Jungfrau Maria in C ist hier das Hemde, womit Christus bekleidet war, als er ein kleines Kind war („que nostre Seigneur Jesu christ vestoit quant il estoit petit enfant" cap. III); die kostbare Schale, die in C erwähnt wird, ist hier die Schale, „ou estoit le poisson quand il reput cinq mille homme de cinq pains dorge et deux poissons" (cap. III.) Ausserdem treffen wir hier zwei Reliquien an, von denen der Charlemagne nichts erwähnt: den Gürtel der ruhmreichen Jungfrau Maria (la ceinture de la glorieuse

---

[1]) Léon Gautier im 2. Bande seiner Épopées françaises p 278 ff. giebt eine genaue Beschreibung dieses Romanes.

vierge Marie“ cap. III) und einen ihrer Schuhe (un des souliers de nostre dame, ibid). Mehrere Reliquien, wie das Blut des heiligen Stephan, das Schweisstuch Christi, die heilige Krone und die Haare des heiligen Petrus werden hier nicht mit aufgezählt. Der Galien enthält ferner einige Episoden, von denen man im Charlemagne noch nichts vorfindet. So verneigt sich nach der Erzählung dieses Romanes der Sessel Christi in der Kirche von Jerusalem vor Karl bei seinem Eintritt in dieselbe; die Kirche selbst steht in Flammen und ist mit himmlischem Glanze umgeben. Auf seiner Weiterreise von Jerusalem nach Constantinopel muss Karl mit seinen Pairs einen so grossen Wald durchziehen, dass er erst nach zwei Tagen wieder aus ihm herauskommt. In demselben aber befindet sich Bremont mit sechs Tausend Sarazenen, welcher die Gelegenheit benützen will, Karl, der nur von seinen zwölf Pairs begleitet ist, für immer unschädlich zu machen. Der Kaiser, seine Feinde bemerkend, berathschlagt mit seinen Begleitern, was in dieser misslichen Lage zu thun sei. Naimes räth zum Gebet seine Zuflucht zu nehmen, Roland und Olivier verschmähen indess diesen Ausweg und eilen den Türken zum Kampfe entgegen. Richard von der Normandie schliesst sich ihnen an. Karl dagegen und Naimes fallen auf ihre Kniee nieder, breiten die heiligen Reliquien vor sich aus, und flehen Gott um Beistand gegen ihre Angreifer. Ihr Gebet wird erhört, und die Heiden werden sämmtlich in Steine verwandelt, gerade in dem Augenblicke, wo sie auf Roland und seine beiden Kampfgenossen einhauen wollen. Nachdem Karl so glücklich dieser Gefahr entronnen, setzt er seinen Zug ungestört fort, bis er gegen Abend einen Pavillon von ungeheurer Ausdehnung und aussergewöhnlicher Pracht bemerkt. Es war dies der Schweinstall des Königs Hugo. Dnr Kaiser wird mit seinen Gefährten von den Schweinhirten auf das glänzendste bewirthet, Am folgenden Tage treffen sie auf ihrer Weiterreise einen nicht weniger ausgedehnten und auch nicht minder prachtvollen Pavillon an, den Kuhstall des Königs von Constantinopel. Am dritten Tage nehmen sie ihr Nachtquartier in einem gleich stattlichen Pavillon, dem Schafstalle desselben Königs. Endlich, zurechtgewiesen von einem Boten Hugo's, erreichen sie dessen Palast. Hugo empfängt sie mit der grössten Gastfreundschaft. Gleich bei ihrer Ankunft stellt er ihnen seine drei Kinder, Jacqueline, Thibert und Henri vor. Er veranstaltet sodann ein glänzendes Abendmahl, bei welchem Olivier dermassen in Liebe zur schönen Jacqueline entbrennt, dass er darüber Essen und Trinken vergisst und sich dadurch den Neckereien seiner Gefährten aussetzt. Die hierauf erfolgende Scene der „gabs“ weicht ebenfalls in vielen Beziehungen von der Schilderung in C ab. Die Aufeinanderfolge der Scherze, sowie ihre Vertheilung

ist merklich verändert. Der gab des Olivier ist wesentlich umgestaltet,[1]) zu dem des Bertrand ist im Charlemagne keine analoge Erzählung vorhanden.[2]) Ganelon vertritt hier die Stelle des Aimer, Bérenger übernimmt die Rolle Turpins, jedoch nicht, ohne dass auch der Scherz des Erzbischofs bedeutend modificirt ist.[3]) Auch die Aufschneiderei des Guérin, der hier an Stelle des Bertram in C getreten zu sein scheint, weicht von der Erzählung im Charlemagne bedeutend ab.[4])

Der König Hugo, von den Prahlereien seiner Gäste durch seinen Spion, der unter grosser Besorgniss für sein eigenes Leben jedes ihrer Worte aufgezeichnet hatte, benachrichtigt, lässt auf den Rath Isamberts, eines an seinem Hof befindlichen verbannten französischen Barons, 30,000 Bürger Constantinopels bewaffnen. Karl wird indess rechtzeitig von einem Knaben aus Laon, der ebenfalls als Verbannter an Hugo's Hof lebt, gewarnt, und bereitet sich zur Gegenwehr. Es kommt zum Kampfe, und mehr als zwei Tausend Soldaten Hugo's werden getödtet oder verwundet. Hugo gerührt von den Vorstellungen eines seiner Bürger beschliesst endlich, mit Karl zu unterhandeln und begnügt sich damit, von ihm und seinen Pairs die Ausführung ihrer Prahlereien zu verlangen. Die Erzählung von der Erscheinung des Engels und der Ausführung der Scherze weicht wenig von der des Charlemagne ab. Bei der Abreise der Franzosen erfasst Jacqueline den Zelter

---

[1]) Der Galien erzählt seinen Scherz mit folgenden Worton: Et Olivier luy deist quil ne gaberoit ja mais dist: je vous jure ma foy que je diray verite et me croyez hardiment de ce que je vous diray. Par dieu dist Olivier se le roy hugues me veult livrer Jacqueline sa fille je me puis bien de ce vanter que ceste nuyt je luy feroie la sote besongne que je nose nommer quinze fois sans me reposer. Ch. III. cf. Charlem. p. 20.

[2]) Bertrand drückt sich folgendermassen aus: Demain au matin avant q̄ le jour soit leve je prendray ce Palais a tout de mes deux mains et le feray cheoir present Ogier sans faire nul mal a personne de nous: puis je sortiray le dernier sans nul mal avoir. Chap. VIII.

[3]) Folgendes sind die Worte Bérenger's: Se le roy Hugues me veuilt laisser trois Destriers des plus fors et plus puissans que il ayt en son escuyrie et quils soiēt mis lung aupres de lautre en un beau pre et que jaye troys haulbers bien doublez vestus et endossez ou aussi pesant de fer et dacier cōme pourroient bien porter quinze des meillurs chevaliers et des plus hardys de toute sa court. Jentreprens de saulter par dessus le premier et aussi le deuxiesme sans mettre le pied a lestrier ne sans aux deux chevaulx toucher des mains mais sauteray sur le derriere si asprement que dessus luy naura os q̄ ne luy face rompre et briser. Chap. VIII. cf. Charlem. p. 20. 21.

[4]) Guerin le duc dist: Je monteray demain en ce palays mabrun et prendray toutes les grosses pierres qui y sont et du coupel de ce palais les getteray dedans toutes les forestz denviron constantinoble par si grant force et vertu q̄l ny demourra cerf Beche ne lievre ne connin que je ne tire. Chap. VIII. cf. Charlemagne p. 25.

Oliviers am Zügel, und kündigt dem Helden an, dass sie sich Mutter fühle. Olivier verspricht ihr, so bald als möglich zurückzukehren und sie von ihrem Vater zur Ehe zu verlangen. Hierauf zieht Karl mit seinen Pairs ohne weitere Hindernisse ab und erreicht glücklich mit ihnen seine Heimath wieder. Bezeichnung der Version: G.

3) Die zweite Prosaumschrift unserer Legende existirt in einer Handschrift der Arsenalbibliothek in Paris (B. L. F. 226). Das Manuscript ist aus dem 15. Jahrhundert, der Text scheint dem 14. Jahrhundert anzugehören. Die Handschrift ist dieselbe, in der sich auch Girars de Viane und die Reine Sibile befinden. Sie trägt den Titel: Guérin de Montglane. Der Theil derselben, welcher sich auf die Reise Karls nach Jerusalem bezieht, ist abgedruckt in den Epopées françaises des L. Gautier p. 274, 275. Anm. Ich besitze ausserdem eine Abschrift des grössten Theiles dieser Version von Herrn Prof. Suchier, deren Besitz ich der gütigen Vermittlung des Herrn Prof. Gröber verdanke. Dieselbe schliesst mit der Erzählung der einzelnen Prahlereien ab. Obgleich nicht ganz vollständig, genügt sie doch in Verbindung mit einer andern Abschrift des letzten Paragraphen der Voyage à Constantinople, deren Besitz ich ebenfalls Herrn Prof. Gröber zu verdanken habe, um ihr Verhältniss zu den übrigen Versionen unseres Gedichtes festzustellen.

Was den Inhalt dieser Fassung unserer Legende anlangt, so bemerkt man beim ersten Anblick eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihr und dem Galien. Nur fasst sich der Autor dieser Handschrift manchmal kürzer, als der des sonst gleichlautenden Romanes. So unterdrückt derselbe mit Absicht die Beschreibung der Ställe des Königs Hugo und sucht diese Verkürzung mit folgenden Worten zu rechtfertigen: Qui vouldroit toutes leurs aventures racōpter ce seroit chose trop eñuieuse pour ce sen taist listorien de la plus grande part mesmement que celui samble fantosme ou clerc menconge trop entendible car ilz trouverent porchiers, vachiers et vergiers gardans leurs bestes couchans et retrayans en tentes, en paveillons sy richement apointies et ouurez que ce pouroit sambler folle ou mēteresse.“ Fast alle Abweichungen die den Galien vom Texte des Charlemagne unterscheiden, finden sich auch in diesem Manuscripte wieder. Die Liste der Pairs ist in ihm gleichlautend mit der des Galien. Ebenso verhält es sich mit der Reliquienliste; nur hat hier das im Charlemagne erwähnte Messer abermals eine neue Bestimmung, es ist das, dessen sich die Jungfrau Maria beim Essen bediente („duquel elle [la vierge Marie] se servoit en mengant“). Die in C erwähnte Schale ist hier die, worin Maria ihr Fleisch aufzubewahren pflegte („en laquelle elle mettoit sa viande“). Auch die Prahlereien der Pairs zeigen hier einige Besonderheiten. So

tritt hier Ganelon an die Stelle, die in G von Naimes eingenommen wird; zugleich erleidet der gab des letzteren eine bedeutende Veränderung.[1]) Auch die Prahlerei des Bertrand ist nicht mit der übereinstimmend, die ihm im Galien zuertheilt wird.[2]) Endlich ist auch die Reihenfolge der einzelnen Scherze in beiden Versionen verschieden. Die Mangelhaftigkeit der Abschriften des Arsenalmanuscripts, in deren Besitz ich mich befinde, gestattet mir nicht, festzustellen, ob sich in ihm auch die Erzählung des in G auf die Grosssprechereien der Pairs erfolgenden Kampfes wieder findet. Die Abschiedsscene zwischen Olivier und Jacqueline ist im allgemeinen identisch mit der Schilderung des Galien. Ich bezeichne dieses Manuscript mit dem Buchstaben P.

B. Nordische Manuscripte und Versionen.

1) Ausser den beiden beschriebenen französischen Versionen unseres Gedichtes befindet sich eine viel ältere und treuere Fassung desselben in der altnordischen Karlamagnus Saga. Sie bildet den siebenten Zweig dieser Compilation. Unger in seiner Ausgabe derselben giebt eine sorgfältige Beschreibung der sie enthaltenden 4 Manuscripte, sowie von den 3 Fragmenten des „norske Rigsarkiv", die ebenfalls einige Bruchstücke der Karlamagnus Saga wiedergeben.[3]) Ich wiederhole hier davon nur so viel, als zum Verständniss der folgenden Untersuchung unbedingt nöthig erscheint.

Alle 4 Handschriften der Karlamagnus Saga befinden sich in der Arne-Magnusson'schen Sammlung auf der kopenhagener Universitätsbibliothek. Vor dem grossen Brande Kopenhagens existirten daselbst sechs Handschriften von dieser Saga, vier davon wurden jedoch bei demselben vernichtet. Ausser den beiden geretteten Manuscripten besitzt man noch die Abschriften von zwei der verbrannten Manuscripte. Die beiden geretteten Handschriften (Cod. A. M. Nr. 180c Fol. u. Nr.

[1]) Ganelon lässt sich in unserm Manuscript in folgender Weise aus: Jay cy ouy le filz naymon lequel se vante demain au matin dabatre XXX toises des murs de cest palais ce nest mie chose trop forte a faire a lui qui nest cun enfant. Mais moy qui ja sui vieulx et aagie deux telz tans comme lui et plus assez seray demain plus matin leve que lui et auray deux fins haubers vestus et le heaulme en mon chief. Sy sauldray pies joins deceans voire par dessus la plus haulte muraille qui y soit et confonderay la maison de la cite si quil ny demoura riens entier que mon corps la ou je me arestray.

[2]) „il se vanta adont que quant le duc Ogier auroit le piller abatu et quil verroit fendre le palais il recueilleroit toutes les pieres lune apres lautre affin que nul dentre eulz ne feust blecie et les jetteroit lune ca lautre la si loing que jamais home ne les assambleroit.

[3]) Karlamagnus Saga ok Kappa Hans. Udgivet af Unger. Christiania 1860. p. I ff.

180a Fol.), bei Unger A und a, repräsentiren eine ältere Redaction der Karlamagnus Saga. A stammt wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 14., a aus der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts. Die beiden Abschriften (Nr. 180 Fol. und Nr. 531. 4⁰), B, b bei Unger, repräsentiren eine jüngere Redaction derselben Saga und sind wahrscheinlich am Ende des 17. Jahrhunderts angefertigt worden. Die ältere Redaction gehört der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die jüngere dem Ende desselben oder dem Anfang des folgenden Jahrhunderts an. Jedes der 4 Manuscripte zeigt mehrfach Lücken. Dieselben sind bei Unger sämmtlich aufgezählt. (Karlamagnus Saga p. XXXVI ff.); in unserm Zweige fehlen zwei Blätter von a (Karlamagnus Saga udg. af Unger p. 466_{11}—475_{11}) und das Ende der Handschrift A, welche an dieser Stelle (p. 480_{9}) vollständig schliesst. B und b sind in unserm Zweige ohne Lücke. Von den drei Fragmenten des nordischen Reichsarchives enthält das erste nichts von dem uns interessirenden Zweige, das zweite gehört demselben nur theilweise, das dritte dagegen vollständig an.

Der auf unser Gedicht bezügliche Theil der Karlamagnus Saga (bei Unger p. 466—483) stimmt mit demselben meist fast wörtlich überein. Nur in sehr seltenen Fällen weichen sämmtliche Handschriften gleichzeitig vom Texte des Charlemagne ab. Im allgemeinen sind die darin vorkommenden Beschreibungen abgekürzt und unnütze Wiederholungen vermieden. Die zwei wichtigsten Abweichungen, die uns in der Karlamagnus Saga begegnen, sind die folgenden: Bei der Reliquienliste wird auch ein Schuh der heiligen Jungfrau Maria mit aufgezählt in Uebereinstimmung mit G und P, doch wird hier noch hinzugefügt dass ihr die Juden denselben abzogen, als sie die Engel zum Himmel erhoben (ok skó þann er Gydingar tóku [af fœti sancte Marie B, b] þa er englar hófu hana til himins p. 469). Sodann wird auch hier der gab des Erzbischofs Turpin in C auf den Grafen Bernard übertragen. Andere weniger wichtige Abweichungen werden weiter unten erwähnt werden. — Aus praktischen Gründen behalte ich die von Unger gewählten Bezeichnungen der einzelnen Manuscripte auch hier bei.

2) Die Erzählung unseres Gedichtes ist ferner in mehreren altnordischen Rimurhandschriften reproducirt. Da Herr Dr. Kölbing, dem ich die Kenntniss dieser Bearbeitungen unseres Epos verdanke, binnen Kurzem einen längeren Aufsatz über die Rimur veröffentlichen wird, enthalte ich mich, dieselben hier genauer zu beschreiben. Die Umdichtung des Charlemagne ist in den vier Rimurhandschriften, in denen sie sich vorfindet, mit dem Namen: „Geiplur“ bezeichnet, entsprechend der Ueberschrift des 7. Zweiges der Manuscripte B b in der Karlamagnus

Saga. Das Wort geiplur ist ein Deminutivum von geip, Scherz, unsinnige Rede, und drückt demnach den Character unseres Gedichtes in höchst passender Weise aus. Ich gebe hier das Verzeichniss der Rimurhandschriften, in denen diese geiplur ganz oder theilweise erhalten sind:

R_1) Cod. Guelf. Aug. perg. 42, 7. 4⁰, beschrieben in der Antiquar. Tidskr. 1849—51, p. 7 ff. Die Geiplu-rimur befinden sich daselbst Blatt 101—v. 57^4 (R. II v. 2^4). Dann fehlt ein Blatt. Es folgt Bl. 102—104. R. III, v. 12^4 Schluss.

R_2) Cod. A. M. perg. 603. 4⁰. Die Geiplur stehen Bl. $15^{a1/2}$—16^b von Anfang — R. III, 22^3. Die Handschrift stammt aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.

R_3) Cod. A. M. chart. 615 i. 4⁰. (Síra Hallgrims med hans notis ist auf dem Titelblatte bemerkt, doch beziehen sich diese Noten nicht auf die Geiplur, sondern auf ein kurzes, darauf folgendes Stück.) Vollständig. Jedenfalls die Abschrift einer Membrane, die von R_1 und R_2 unabhängig ist. Den mansöngr enthält R_3 unvollständig.

R_4. Cod. Holm. chart. 1. 4⁰ beschrieben von Arwidsson: Förteckning öfver kongl. Bibl. i. Stockholm isländska Handskrifter. Stockh. 1848. p. 113 ff. Von den Geiplur enthält diese Handschrift nur zwei einzelne Blätter, die an den Rändern mehrfach beschädigt sind. Bl. 1. R II v. 34^3—III v. 11 incl. Bl. 2. R III v. 64^4—IV v. 25^2. Die Lesarten dieser Handschrift weichen häufig sehr ab und sie kann nicht Abschrift der andern Membranen oder der Vorlage von R_3 sein.

Bei dieser Untersuchung benütze ich nur R_1, ergänzt durch R_2; die Abschrift verdanke ich Herrn Dr. Kölbing, der die Güte hatte, sie für mich anzufertigen.

Die Geiplur enthalten einige Episoden, die sich in keiner anderen Fassung unseres Gedichtes wiederfinden. Ich gehe auch auf diese hier nicht weiter ein, da Herr Dr. Kölbing anderwärts deren Erklärung selbst zu geben beabsichtigt. Im Allgemeinen stimmt der Text dieser Version fast durchweg mit dem von C und der Karlamagnus Saga. Nur die Reihenfolge der Prahlereien ist gänzlich verändert. Die Namen der Hauptpersonen unseres Gedichtes sind im Ganzen dieselben, doch werden in der Einleitung der Geiplur noch folgende Helden aufgezählt: Otuel, Ivorius, Ingiler, Geirard, Angilas und Ganelon (Gumilum). Bernard und Turpin vertauschen hier ihre Rolle wie überall; die Reliquien werden nicht aufgezählt. — Ich bezeichne diese Version unseres Gedichtes mit R.

3) Die Erzählung des Charlemagne ist sodann in einem færöischen Liede wiedergegeben. Es existirt von diesem wahrscheinlich nur éin Text, enthalten in Jens Chr. Svabo's: Fœroeske Kvêair eller gamle

Kjempe-sange samt Rujmur, samlede og optegnede i aarene 1781 og 1782 af Jens Chr. Svabo Th. III. 1. Kgl. Bibl. i. Kopenh. Gl. kgl. Saml. 2894. Eine Inhaltsgabe der Sammlung findet sich in Lyngbye's: Faroeske Qvæder om Sigurd Fofnersbane og hans æt. Samlede og oversatte af H. Chr. Lyngbye. Randers 1822. p. 10 ff. Ueber die far. Lieder vgl. P. C. Müllers Einleitung zu Lyngbye's Sammlung.

Diese sonderbare Umgestaltung unseres Gedichtes trägt alle für die nordische Dichtung characteristischen Züge an sich und beweist mit Evidenz, dass während des Mittelalters die Phantasie der skandinavischen Völker nicht weniger thätig war, die überkommenen französischen Stoffe umzuformen, als die der übrigen Völker Europas. Da Herr Dr. Kölbing, dem ich die Kenntniss auch dieser Version des Charlemagne verdanke, sie in dem nächsten Hefte der Germania genau zu beschreiben beabsichtigt, begnüge ich mich hier mit den gegebenen Bemerkungen. Für die Textkritik ist das Lied nur von sehr geringem Werth, da es nur wenig von dem ursprünglichen Inhalt unseres Gedichtes bewahrt hat. — Ich bezeichne es mit F.

4) Von grösserer Wichtigkeit ist der Inhalt von vier schwedischen Handschriften, die ebenfalls den Text des Charlemagne wiedergeben. Es sind die Manuscripte D4 (von 1430—50), Maretas bok (vom Jahre 1457), Elins bok (vom Jahre 1476) undder Cod. Askabyensis. Gustav Storm in seinen unlängst erschienenen Buche „Sagnkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern hos de nordiske folk. Kristiania 1874." p. 228 ff. giebt den Text dieser Version nach dem ältesten Codex (D4), mit Ausnahme des Anfangs, den er nach dem Cod. Verel. giebt, und dessen Lücken er nach der Rietz'schen Ausgabe des Codex Askabyensis ergänzt. Diese schwedische Uebertragung des Charlemagne zusammen mit der der Chanson de Roland, welche sich in denselben Manuscripten befindet, ist der einzige Rest einer schwedischen Chronik von Karl dem Grossen. Der Verlust derselben ist um so mehr zu bedauern, als die uns von ihr erhaltenen Stücke öfters besser den französischen Texten entsprechen, als die Manuscripte der altnordischen Karlamagnus Saga. — Was unser Gedicht anlangt, so weichen die schwedischen Handschriften nur sehr wenig von dem Texte von C ab. Unter den Reliquien wird in ihnen noch die Lanze aufgezählt, mit der Jesus Christus durchbohrt wurde („spiwte thy som gudh war stungin met" Sagnkredsene p. 231). Die Namen der Pairs sind einige Male verstümmelt. Berenger heisst hier Aerner, Gérin wird Birgher genannt. Die in C vorkommenden Zahlen sind fast immer verändert, die Scene zwischen Olivier und der Tochter Hugo's hat hier viel von ihrer Obscönität verloren. Die Königstochter bittet Olivier, sie nicht die Unklugheit ihres Vaters entgelten zu lassen.

Olivier willigt hierin ein, unter der Bedingung, dass sie ihrem Vater mittheile, er habe wirklich sein Versprechen ausgeführt, und begnügt sich, ihr hundert Küsse zu geben[1]). Bevor Hugo Wilhelm und Turpin ihre Prahlereien ausführen lässt, befrägt er jedesmal erst von Neuem seinen Spion über den Inhalt ihrer Grosssprechereien. Die Beschreibung von der Heimkehr Karls und seiner Pairs ist hier weit ausgedehnter, als in C und der Karlamagnus Saga. — Ich bezeichne die Handschriften dieser schwedischen Version unseres Gedichts mit dem gemeinsamen Buchstaben S.

5) Es existirt endlich noch eine dänische Chronik von Karl dem Grossen, in welcher ebenfalls die Erzählung des Charlemagne mit aufgenommen ist. Das älteste Manuscript dieser Chronik befindet sich auf der königlichen Bibliothek in Stockholm und wurde im Jahre 1480 in dem jütischen Kloster von Börglum verfasst. Ausser dieser Handschrift existirte noch eine gedruckte Ausgabe von Ghemen, doch ist dieselbe bis auf einige in der königlichen Bibliothek zu Upsala aufbewahrte Bruchstücke verschwunden. Nach dieser Ghemen'schen Ausgabe endlich veranstaltete Pedersen im Jahre 1534 eine neue, indem er aus ersterer alle veralteten und unverständlichen Worte zu entfernen suchte, dabei aber selbst wiederholt in Irrthümer verfiel (cf. Brandt: Christian Pedersens danske skrifter. Femte Bind. Kjöbnhavn 1856. p. 528 ff.) In dem eben citirten Werke hat Brandt den verbesserten Text Pedersens veröffentlicht, nach dessen ältester Ausgabe, von der sich ein Exemplar auf der Bibliothek der schwedischen Academie in Stockholm und ein zweites auf der Upsalaer Universitätsbibliothek befindet (Brandt. l. c. p. 530. 531). Ausserdem hat Storm in seinem schon mehrfach citirten Werke den Text des jütländischen Manuscripts abgedruckt, soweit sich dasselbe auf unser Gedicht bezieht, und zugleich die Varianten der Ghemen'schen Ausgabe mit angegeben (Sagnkredsene etc. p. 228 ff.). Nach dieser Publication ist der Text Pedersens für uns ohne Interesse, da wir seine Vorlage besitzen. Die Veränderungen, die Pedersen in dem uns beschäftigenden Theile seiner „Kejser Karl Magnus Kronicke" vorgenommen hat, sind übrigens bei Storm fast sämmtlich aufgeführt (l. c. p. 163).

---

[1]) Ney sagdhe han. Aengin last skal thik her tima pa mina weyna. æn thu wilt swa sjælf. Sidhan sagdhe hon. Læt mik niwta witzsko thina och ey gælda for min fadhers fauitzsko. Tha swaradhe han. Lastlös skal thu fra mik ga æn thu wilt miin ordh fore thinom fadher sanna. Hon swaradhe oc swoor at hon skulle thet sanna at han hafdhe wæl fulkompnith sit æwintyyr. oc togh hana om sin hals oc mintis hundrada sinnom widh henna mun. oc sidhan sompnadho the badhin. Sgkr. p. 240.

Auch die Version dieser dänischen Chronik ist nicht ohne einige Besonderheiten. Der häusliche Zwist zwischen Karl und seiner Gemahlin hat hier statt, während sich beide bei Tafel befinden. (En dag som keysaren sath ower bord met synæ gode men p. 230 Sagenk.) Bei seiner Ankunft in Jerusalem kommen Karl die Bewohner dieser Stadt mit Kreuz und Fahne entgegen, um den römischen Kaiser mit gebührender Achtung zu empfangen. Der Patriarch selbst führt ihn in den Tempel und weist ihm seinen Platz auf dem Stuhle an, auf dem unser Heiland selbst am Gründonnerstage sass[1]. Die Rolle des Turpin in C ist hier auf Gerard übertragen; Turpin selbst nimmt auch hier die Stelle Bernards in C ein. Aymer heisst hier Rymer, Ernald hat seinen Namen mit Engeler vertauscht. Olivier ist hier eben so zurückhaltend, als in S, er verspricht der Tochter des Königs Hugon, sie hundert Mal zu küssen, wenn sie ihrem Vater sagen wolle, er habe seine Prahlerei in der That ausgeführt[2].) Vor der Abreise der Franzosen verlangt Karl von Hugo, er solle seine Tochter dem Olivier zur Gattin geben; der König von Constantinopel willigt ein, die Verlobung findet sofort statt und Hugo's Tochter erhält sieben mit Gold und Silber beladene Esel zur Mitgift. Gleich nach der glücklichen Heimkehr Karls und seiner Paladine findet die feierliche Vermählung statt[3]. — Ich bezeichne diese dänischen Fassungen unseres Gedichtes mit D (Ms. v. Börglum) und d (Ghemen'sche Ausg.).

Der Text der Pedersen'schen Kejser Karl Magnus Kronicke wurde sodann in das gegenwärtige Idiom der isländischen Sprache übertragen. Die königliche Bibliothek in Stockholm enthält von dieser Uebersetzung ein Manuscript aus dem 17. Jahrhundert (Alt. Saml. 1002—1003 fol.). Eine Abschrift desselben, von Jan Vigfusson im Jahre 1691 angefertigt, befindet sich in der königl. Bibliothek zu Kopenhagen (Isl. chart. 37 fol.). Dieser letzte Sprössling der Saga von Karl dem Grossen kann uns hier ebensowenig interessiren, als die Nachahmungen von La Chaussée und

---

[1]) the aff staden ginge vth mod hanem met Cors oc fana oc wndfinge hanem met stor wærdughet oc alle sade her mwge wij see then romske keysere som then store manhet hauer bedreffueth. patriarchen leddhæ hanem i tæmpælin oc satthæ hanem i then stol som war herre satth i skær torsdag. (Sagnkredsene p. 230.)

[2]) Oliver sade gudh forbiwdet at jeg skulle giöre ether noger wanhedher eller noger god iomffrv. wille i sta tilli morghen ath jeg hauer fwlkommet thet som jeg hauer sagt tha will jeg kyssæ ether c. ræsser i natth. hon sagde at hon wille thet gernæ giöre. Sagnkredsene etc. p. 240.

[3]) ok will jeg attu giffuer oliver tin datter. Syden fæste oliver k s datter ok bröllebeth skulle stande i frankerige . . . . . ok kingen gaff syn datter till metgifft III asnæ klöffuede met guld oc sielff hon folde syn fæstemann p. 243 . . oc giordhæ syden Olivers bröllup. p. 244.

Marie-Joseph Chénier, welche unser Gedicht nur aus dem Galien kennend, von ihm nur die Scene der Renommistereien behandelt haben. (G. Paris Hist. poét. de Ch. p. 344.) Auch kann ich mich hier nicht mit den verschiedenen Fassungen beschäftigen, die die Erzählung von der Pilgerfahrt Karls nach Jerusalem noch in mehreren anderen Versionen erhalten hat, die aber ohne Zusammenhang mit unserem Gedichte sind. Man findet ein Verzeichniss derselben in L. Gautier's Épopées françaises II. p. 264 f.

II. Verhältniss der Manuscripte.

A. Nordische Handschriften.

Es müssen zunächst die beiden dänischen Versionen D und d von einander unabhängig sein, da beide abwechselnd bessere Lesarten darbieten (Sgkr. p. 162). Sie können jedoch nur aus einer gemeinsamen Quelle herrühren. Ihre grosse Aehnlichkeit, die Gemeinsamkeit verschiedener Auslassungen und Verkürzungen lassen hierüber keinen Zweifel. Alle beide Texte enthalten sodann eine grosse Menge Ausdrücke, die nur durch die Annahme einer schwedischen Vorlage erklärt werden können (Sgkr. etc. p. 161). Da D und d dieselben Svecismen zeigen und zwar oft sogar an denselben Stellen, muss man folgern, dass dieselben sich schon in ihrem gemeinsamen Original (δ) befanden. Dieses anzusetzende Original kann nur nach einer schwedischen Vorlage verfasst sein, weil sonst die in ihm vorkommenden Svecismen ohne Erklärung blieben. Die ausserordentliche Aehnlichkeit der dänischen Texte mit den Ueberresten der schwedischen Chronik von Karl dem Grossen, vor allem ihre gegenseitige Uebereinstimmung in einigen irrigen Lesarten (z. B. æwentyr für íþrótt) beweisen, dass diese beiden Versionen in einer näheren Beziehung zu einander stehen müssen. Indessen kann S auf keinem der schwedischen Fragmente beruhen, die wir besitzen; Dd haben öfters Lesarten, die besser mit C übereinstimmen, als alle schwedischen Handschriften. Storm führt einige Beispiele hierfür in seinem Werke p. 162 an; ich füge noch einige nicht weniger bedeutungsvolle Fälle hinzu. So erklärt Karl in Dd, er werde einen König aufsuchen, „von dem er viel sprechen gehört habe". Diese Stelle fehlt in S[1]). Ferner geben Dd zwei Mal besser die in C vorkommen-

[1]) Meg ær meget sagd aff en koning hedher hugen till hanem willæ wij oc fare Dd. Sagnkr. p. 229. J'irai un rei requere dount ai oi parler C. v. 12. S hat nur: ok wil jæk sökia konung then som heter hughin.

den Zahlen wieder, als die schwedischen Texte.[1]) Zweimal sind sodann die Namen der französischen Pairs besser in Dd erhalten, als in S. Bering und gerin in Dd (= Berenger und Gérin in C) heissen in S bærnard und birgher. Die Stellen in Dd: Soge jeg mere thet wore mig mere till sorg en till glæde, Sagnkr. p. 242: ja ne at jur ke ne me plaigne C v. 801; Drotningen bar oc syn kronæ p. 243 = La femme lu rei Hugun, ke sa korune emportet C. 823; und: tha war keysaren III hand breth oc en fodh lenger en kongen, Sgkr. p. 243 = Karlemaines fud graidre plein pede III pouz C v. 821 fehlen gänzlich in S. Es folgt daraus, dass S und δ gemeinsam auf eine ältere und vollständigere schwedische Vorlage zurückgehen müssen. Diese verlorene Vorlage bezeichne ich mit σ.

Welches waren nun die Quellen dieses alten schwedischen Originales? Auch hier ziehen uns die Beobachtungen Storms aus der Verlegenheit. Derselbe bemerkt nämlich, dass alle erhaltenen schwedischen Handschriften Eigenthümlichkeiten aufweisen, die man nur durch die Annahme einer altnordischen Vorlage erklären kann (Sgkr. p. 161). Diese Vorlage von S, also auch von σ, in dem diese Eigenthümlichkeiten sich ebenfalls schon befunden haben müssen, kann nur die Karlamagnus Saga sein. Dem Verfasser von σ kann jedoch keines der vorhandenen Manuscripte dieser Compilation vorgelegen haben. Man begegnet in S häufig Stellen, die genauer dem Texte von C entsprechen, als sämmtliche Handschriften der Karlamagnus Saga. Ich zähle hier die wichtigsten dieser Fälle auf.

Die Worte von S: „han ær keysare i myklogardhe, han ægher persiam alt til capadociam“ Sgkr. p. 229 entsprechen vollständig v. 47 f. in C:

Emperere est de Grece e de Costuntinoble
It tent tute Perse tresque en Capadoce.

Das Manuscript A der Karlamagnus Saga hat an dieser Stelle: hann er keisari i Miklagarđi ok alt til þess lands er heitir Capadocia; die Manuscripte Bb sind noch ungenauer; in ihnen verschwindet auch Cappadocien gänzlich: hann er keisari i Miklagarđi ok yfir öllum ríkjum þeim er þar liggja til. Unger p. 467_9. Die Handschrift a ist an dieser Stelle lückenhaft. Dieser schon von Storm bemerkte Fall (Sgkr. p. 161) kann daher nicht als abschliessend betrachtet werden. Man findet jedoch Fälle, wo S auch bessere Lesarten als a darbietet. So hat man:

---

[1]) Twa hielme p. 234 u. XI fagnæ p. 241 = C; S hat fyra hiælma und fyra fampna.



wiliælm S, Willemes C, gegen: Villifer Aa Bb; eno milo S, une liue C, gegen: halfa mílu Aa Bb; skal jagh lata idher halshugga S, Trancherai vus les testes C gegen: pa skulut þér allir dauđa þola Aa Bb.

Ausserdem findet sich noch:

at sancti dionisij kirkio som ær a franz S. Seint Denis de France C, gegen: At Sendinis borg A; Sendinis kirkju B, At kirkju hins heilaga Dionisii b, a fehlt; krona the som a hans hoffwuth sat S, la sainte corone que Deus out en sun chef C, gegen: af koronu hans A, lauf kórónu þeirri er Gyđingar settu a höfuđ honum, þá er þeir pindu hann B, ba fehlt.

Die verlorene schwedische Chronik (σ) geht also auf einen ursprünglicheren Text der Karlamagnus Saga zurück, als auf den uns in den erhaltenen Manuscripten gebotenen. Es kommen noch verschiedene andere Umstände hinzu, welche die Ansetzung eines verloren gegangenen vollständigeren Textes der Karlamagnus Saga nothwendig machen. Die dänische Karl Magnus Kronike enthält bekanntlich drei Zweige mehr, als die Karlamagnus Saga. In diesen Zweigen, wie überall zwingt der Text der dänischen Chronik zur Annahme einer schwedischen Vorlage (Sgkr. p. 162); diese drei Zweige müssen demnach mindestens ebenso vollständig in dem verlorenen Original σ vorhanden gewesen sein; da σ selbst aber hinwiederum auf eine altnordische Vorlage zurückweist, wie uns wenigstens die erhaltenen Fragmente von S gezeigt haben, wird man wohl annehmen dürfen, dass auch diese drei Zweige schon in dem altnordischen Original vorhanden gewesen sein müssen. Die Uebereinstimmung in der Aufeinanderfolge der einzelnen Zweige zwischen der dänischen Chronik und gerade der älteren Redaction der Karlamagnus Saga, so wie der Umstand, dass die in der Saga fehlenden Zweige sich gerade am Ende derselben befinden, vermehren noch die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme. Hierzu kommt endlich noch, dass einer der beiden Zweige, die nur in der jüngeren Redaction der Karlamagnus Saga (Bb) gefunden werden, in der dänischen Chronik einen weit volksthümlicheren Character hat und weniger von lateinischen Vorlagen abhängig ist, als in dem altnordischen Texte (G. Paris, Hist. poét. p. 153). Man darf daher wohl mit Sicherheit erschliessen, dass es einen älteren Text der Karlamagnus Saga gegeben haben muss, als den uns in den erhaltenen Manuscripten gebotenen, und dass dieser Text gerade dieselben Zweige und zwar in derselben Reihenfolge enthalten haben muss, wie die dänische Kejser Karl Magnus Kronike, natürlich in weit vollständigerer Form, als sie uns in letzterer vorliegen. Die Untersuchung über das Verhältniss der einzelnen Manuscripte der Karlamagnus Saga unter einander bestätigt diese Folgerung vollkommen.

Unger in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Karlamagnus Saga hat bereits eine ziemlich beträchtliche Menge Beispiele angeführt, wo die Manuscripte der jüngeren Redaction Bb besser den französischen Texten entsprechen, als die der älteren Redaction Aa. Ich füge noch einige hinzu, die aus dem uns hier allein berührenden Zweige der Compilation, dem siebenten, entlehnt sind. So hat man:

469_{25} 100 ulfalda klyfiađa af gulli Bb, c mulz receivre d'or e d'argent trusset C, gegen: 100 marka gulls ok silfrs A; 471_{13} Tha mælti Villifer af Orenge: Vildi guđ, segir hann, at ek hefda ađrinn, ok vit Bertram, á Frakklandi, þa ok skyldim vit brjóta hann sundr allan međ hömrum. En a þeir höfđu þetta viđ talazt etc. Bb, Dist Willemes de Orenge: Sainz pere ajude! — Car la tenise en France e Berterain si i fusset — a peals e a martels sereit escansue. C 326—329; A fehlt; 472_{9} en þó at hit versta veđr væri uti, var þó i henni sígott B; La enz fait itant requeit e suef e serit C 382; A fehlt; 474_{11} þu ert fyrri móđr Bb, vus vus recrerez anceis C 490: A fehlt; 474_{19} gullböll inn mikla Bb, grant pelote C 508; gullböll þenna A; 474_{21} at þvi man ek eigi trúa, at þat megi verđa Bb, ja ne vus en crerai C 515: þu talar mikla bernsku A; 477_{6} 100 þus. Bb, cent mille C 634: þusund Aa; 478_{12} í því bili kom engill af himni sendr af almáttigum guđi til fundar viđ Karlamagnús konung, ok tok í hönd honum ok reisti hann upp ok mælti á þessa lund Bb, Atant ast-vus un angele qui Deus i aparut — E vint a Carlemain, si l'ad releved sus C 672/73: þa kom engill guđs sendr til Karlamagnús konungs ok mælti Aa; 480_{7} ok vilja svíkja af oss lönd vár ok ríki Bb, Volent tenir ma tere e tuz mes casemenz: Aa fehlt.

Bb können demnach nicht von A oder a abhängig sein. Aber auch das Gegentheil ist nicht möglich, da Aa einer älteren Zeitepoche angehören und im Allgemeinen doch die französischen Originale vollständiger wiedergeben, als Bb (Unger, p. IV ff.). Unser Zweig gibt auch für diesen Fall einige Belege. So hat man:

468_{6}. Nú skunda þeir ferđ sinni ok komu til Burgun, ok leifđu Leoregna ok Beiferi, Lungbardi, Púl, Perse ok Tulke A, Il issirent de France e Burgoine guerpirent — Loheregne traversent, Baivere e Hungerie — les Turcs e les Persaunz e cele gent haïe C 100—103: Siđan fóru þeir á veginn um öll lönd, sem fyrir lá, ok alt til hafs út ok siđan etc B b; 468_{7} þeirrar er Paternoster heitir A, de sancte paternostre C 44: Bb fehlt; 470_{8} Nú leitar hann þessa konungs, er svá var mjök lofađr ok vill at visu finna hann A, De sa muller li membret ke il vit parler — Ore irrat lu rei querre que ele li out loet. C 234/35: Bb fehlt; hafđi gullvönd í hendi sér ok elti međ öxn sín en sva beint

gékk sá arðr fram sem lína væri at borin A, Une verge d'or fin tint li reis en sa main — Si a cundut sun aret tant adreceement — Si fait dreite sa rei cum line que tent C 295—298; var vel um (hann b) buit Bb; 471_{12} sjau vetr A, set anz C 310: 12 manuðr Bb; 476^{9} ferliga gerði keisari, er hann veitti yðr herbergi Aa, Que fols fist li reis Hagun qui vus presta ostel! C 590: Bb fehlt; 477_{8} En Karlamagnúsi konungi rann nökkut þessa rœða í skap ok leit til Frankismanna ok mælti við þá: Vér várum mjök drukknir í nótt af víni ok klare, ok ætla ek at njósn hafi verit haldin á oss Aa; Quant l'entent l'emperere si se creinst de sai — E regardet Franceis, les feres compaignies. — Del vin e del claret fumes er-sair tuz ivres — jo quid que li reis out en sa cambre s'espie C 678—81; Bb fehlt; 481_{9} áðr skulu þessar 7 nætr liða, a, Ne de certe semaine C 800: aðr skulu 7 vetr liða B, eigi meðan ek lifa liða b etc.

Die beiden von den Manuscripten Aa und Bb repräsentirten Fassungen der Karlamagnus Saga sind demnach von einander unabhängig. Es bleibt nur noch übrig das Verhältniss von A zu a, und B zu b zu untersuchen. Zunächst kann b nicht von B abhängen; b stimmt sehr häufig mit A, a oder C gegen B überein. Diese Uebereinstimmung von b mit der älteren Redaction der Karlamagnus Saga oder mit C kann nicht zufällig, und B in diesen Fällen nicht das Original von b gewesen sein. Ich citire hierfür ebenfalls einige Beispiele aus dem uns interessirenden Zweige der Karlamagnus Saga:

466_{1} eða eigi b Aa: er þu segir B; 468_{3} þo b A; þeirra B; 470_{16} hann bA: Karlamagnus B; 471_{11} ráð bA: þatt ráð mitt B; 473_{16} hann bA: þann mann B; 474_{23} skal niðr falla um 40 faðma b, mais de quarante teises C 514: mun niðr falla fjóra faðma BA, 478_{11} varð bAa; var orðinn B; 479_{12} Oliver sté í hvílu til hennar ok hló bAa, Oliver i entrat, si cumençat a rire C 708: þangat var ok fylgt Oliver til svefnbúrs, ok þar í rekkju er mærin var fyrir, ok skyldu þau tvau ein byggja þat herbergi á þeirri nótt. En Oliver etc B; 480_{4} allra mest bAa: öllum þeim er við váru staddir B; 481_{1} eptir þat fór, þa fór Aa: Nú er svá var máli kómit B.

Aber auch B kann nicht von b abhängen; man findet nicht weniger Beispiele, wo B den Texten von Aa oder C genauer entspricht, als b:

467_{1} kona BA; eiginkona b; 467_{17} ætlat BA: hugat b; 468_{8} tólf postular hans með honum. Thar standa tólf stólar, er postular dróttins sátu á, ok inn þrettándi sá er sjálfr hann sat á BA: þagat fylgdu honum 12 jafningjar. Thar standa 13 stolar; ok sat dróttin várr sjálfr á einum, en postular hans 12 á öðrum, þeir sem at stodu þeirri messu, er guð sjálfr söng b; 468_{10} umhverfis BA: umbergis b; 468_{17} hvarf til BA:

mintist við b; 469_2 at úlofi mínu BA: án váru leyfi b; 473_8 rekkju sínnar BA; síns herbergis, þar sem hann skyldi sofa b; 475_{27} skal ek í sitja frá morni ok til nóns BA: b fehlt; 478_{16} fram flytja B Aa: fremja b; 481_9 áðr skulu þessar 7 nætr; a; áðr skulu 7 vetr B; eigi meðan ek lifa b; 482_6 til Olivers Ba: at Oliver b; 482_{11} rað at Ba; sœmiligast b.

Man könnte die Zahl der Beispiele leicht vermehren, wenn man noch die übrigen Zweige der Karlamagnus Saga heranziehen wollte; doch sind die angeführten für unsern Zweck genügend. Oben wurde schon bemerkt, dass weder B noch b auf A oder a zurückgehen können; es bleibt also nichts übrig, als für B und b ein gemeinsames, verloren gegangenes Original anzusetzen (β). Dieses Original, welches natürlich ebenfalls nicht von A oder a abhängig sein kann, da Bb öfters gemeinsam bessere Lesarten als A und a darbieten, repräsentirt uns den ursprünglichen Text der jüngeren Redaction der Karlamagnus Saga.

Die gegenseitige Unabhängigkeit von A und a steht nicht weniger fest, als die von B und b. Die Beispiele für dieselbe sind in unserem Zweige allerdings seltner, als für B und b, da in Folge der Lückenhaftigkeit von a und A diese beiden Manuscripte nur in einem kleinen Theile des 7. Zweiges gleichzeitig vorhanden sind. Dennoch begegnen wir zunächst vier Beispiele für die Unabhängigkeit von a:

477_{12} mælti við hann horðum orðum: Mjök hafit pér mik gabbat í nótt, ok þu hæddir at mér ok launaðir mér svá minn beinleika a; mælti við Karlamagnús konungr, segir hann, hví gabbaðir þu mik í nótt ok hæddir at mér ok launaðir mér svá beinleika Bb, . . de luinz le contraliet: Carles purquei gabastes de mei e escarnites? — Er-sair vus herberjai en mes cambres perines — Nel dusez ja penser pa si grant legerie C 642—45: ásakaði hann um gabb þat er þeir höfðu veitt honum þá nótt A; 476_{14} Gerin a Bb: Geres A; 479_{14} eitt sinn a Bb, une sule feiz C: nökkut A; 479_5 a höfði a; teste C: lifi A Bb.

Für die Unabhängigkeit von A zeigt unser Zweig nur drei Fälle:

476_2 at baki honum ABb, par detres C; a fehlt; 476_{15} a morgin ABb, demain C: a fehlt; a jörð ABb, a tere C: niðr a.

Wäre A von a abgeschrieben, so könnte man selbst nicht diese drei Fälle erklären, wo A vollständiger oder treuer ist, als a. Da sonst überall A und a sich einander ausserordentlich ähnlich sind und sie dieselben Zweige in derselben Reihenfolge enthalten, muss man auch ihnen eine gemeinsame Vorlage anweisen (α).

Es handelt sich nunmehr darum, auch das Verhältniss, der beiden supponirten Texte β und α festzustellen. Beide Texte müssen zunächst von einander unabhängig sein. Die sie repräsentirenden Manuscripte Aa und Bb haben oft gemeinsam bessere Lesarten oder Lücken, wo



die anderen beiden Handschriften ebenfalls gemeinsam, sei es nun besser oder schlechter, die französischen Originale wiedergeben. Da man annehmen muss, dass in den Fällen, wo Aa oder Bb gleichzeitig dieselbe Lesart darbieten, sich diese schon in ihren gemeinsamen Vorlagen befunden haben muss, bleibt auch hier nichts übrig, als β und α auf ein gemeinschaftliches Original zurückzuführen ($\varkappa$).

Dieses $\varkappa$ kann jedoch nicht mit dem von S und Dd postulirten Texte identisch sein. Es ist zunächst auffällig, dass keins der auf $\varkappa$ zurückgehenden Manuscripte die drei nur in Dd befindlichen Zweige enthält. Wir haben ferner oben in Dd und S einige ursprünglichere Lesarten angetroffen, als die der vier erhaltenen Handschriften, und zwar selbst an Stellen, wo letztere gleichmässig übereinstimmen. Da es nicht wahrscheinlich ist, dass in mehreren Fällen die Schreiber von α und β gerade dieselben Verwandlungen vorgenommen haben, muss man dieselben schon ihrer Vorlage $\varkappa$ zuweisen. Es muss also auch $\varkappa$ auf ein noch ursprünglicheres Original zurückgehen (K). Diese letzte Vorlage ist mit der ursprünglichen Gestalt der Karlamagnus Saga zu identificiren. Sie enthält ohne Zweifel alle in Dd reproducirten Zweige; der Schreiber von $\varkappa$ hat jedoch wahrscheinlich von K nur die 8 ersten Zweige abgeschrieben, im Allgemeinen mit grosser Sorgfalt, nicht jedoch ohne sich einige Auslassungen zu erlauben, oder in Irrthümer zu verfallen. Auf $\varkappa$ wiederum beruhen die Fassungen von α und β. Der Schreiber von α, seinem Originale treuer als der von β, hat nichts hinzugefügt, eher von Zeit zu Zeit abgekürzt. Der Verfasser von β im Gegentheil hat den zweiten Zweig hinzugefügt (Unger p. XV, G. Paris in der Bibl. de l'École des Chart. 5ᵉ sér. tome 5 p. 106), den 9. Zweig nach einer andern Handschrift abgeschrieben [1]) und die Erzählung von dem Tode Karls selbst verfertigt. Ausserdem hat er mehrmals bedeutend abgekürzt und in dem 8. Zweige bedeutende Veränderungen vorgenommen, indem er, ausser dem altnordischen Original, noch das speculum historiale von Vincent de Beauvais benutzend, alles entfernte, was in diesem Zweige mit der lateinischen Legende in Widerspruch stand. (Unger p. IV. Sgkr. p. 68.) Endlich beruhen A und a auf α, B und b auf β; die Abweichungen zwischen A und a, B und b rühren von der mehr oder minder grossen Aufmerksamkeit ihrer Schreiber oder

[1]) Der Verfasser von β hat demnach mehrere Handschriften benutzt. Mit dieser Beobachtung stimmt vollständig die Bemerkung in Bb überein, wo bei der Erwähnung des vorliegenden Materials von „norrœnubœkr" gesprochen wird. Ich kann hier natürlich nicht untersuchen, in welchem Verhältniss diese 2. Vorlage von β zu den conjicirten und vorhandenen Handschriften gestanden haben muss.

von der mehr oder minder beträchtlichen Zahl der anzusetzenden Mittelglieder ab, die sie von ihren Originalen trennen.

Was die beiden uns berührenden Fragmente des nordischen Reichsarchives angeht, so sind die uns erhaltenen Stücke zu unbedeutend, um ihnen einen bestimmten Platz anweisen zu können. Es scheint jedoch festzustehen, dass sie von keiner der vorhandenen Handschriften der Karlamagnus Saga abhängig sein können. In dem Fragment 3 finden wir bei der Schilderung der Ausrüstung Karls und seiner Pairs noch hinzugefügt: ok skreppur (Unger 467_{27}), diese „skreppur“ finden sich sonst nur noch in den Rimur wieder; da letztere, wie wir gleich sehen werden, wenigstens direct auf x zurückgehen müssen, könnte man vielleicht daraus schliessen, dass dies auch mit dem Fragment 3 der Fall sein müsse.

Die Quelle der Geiplur betreffend, steht zunächst fest, dass dieselben nicht von S oder Dd herrühren können. Einerseits sind diese Fassungen wahrscheinlich jünger als R, sodann sind die Geiplur viel vollständiger, als dies selbst für den S und Dd zu Grunde liegenden Text σ anzunehmen ist. Die Geiplur können demnach nur auf die Karlamagnus Saga zurückgehen oder müssen direct aus irgend einem französischen Gedicht übersetzt sein. Die grosse Aehnlichkeit von R mit ersterer lässt keinen Zweifel zu, wofür man sich hier zu entscheiden habe. R stimmt mit der Karlamagnus Saga an vielen Stellen fast wörtlich überein. Dennoch kann R aus keiner der vorhandenen Handschriften der Karlamagnus Saga hergeleitet werden. Einige Beispiele werden zeigen, dass die Geiplur bald mit der einen, bald mit der andern der 4 erhaltenen Manuscripte der Saga mehr übereinstimmen, als mit den übrigen, und dass es dann häufig die besseren Lesarten sind, mit denen die Rimur zusammengehen. Einmal stimmen sie besser mit C, als alle 4 erhaltenen Handschriften.

24_2 koma ei fyr í Frakkland heim, en fæ eg hann sét ok kunat R, ja n'en prenderai mais fin tresque l'averci veuz C 57; AbB fehlt; 28_3 í svefni RA; í draumi Bb; 29_3 skreppur R Fr. í Rigs; ABb fehlt; 31_2 Plaga sík fram í þrudast mynstr, Pater noster heitir R, þeirrar er Pater noster heitir A, de sancte pater nostre C; Bb fehlt; 32 Lyktar sinni ljufri bæn — lofdungs herrinn mæti, — þegnar lita þar so væn, þrettan veglig sæti — Sá þeir alldri súdr í heim — sæti slik í höllum — sjálfr guđ hefir setit í þeim — međ sínum postulum öllum R; þagat fylgdu honum 12 jafningjar. Thar standa 13 stólar ok sat dróttin varr sjálfr á einum, en postular hans 12 á öđrum b: þar standa tólf stólar, er postular dróttins sátu á, ok inn þrettándi, sja er sjálfr (dróttin varr) sat á AB; 91_1 Berard Ra: Gerin A, Ernaldr BbC; 110_3 Herra

máttu hugsa um þik, hvar fyr léztu dara mik? R, hví gabbadir þu mík í nótt ok hæddir at mér ok launadir mér svá beinleika? Bb, Carles pur quei gabastes de mei e escarnites? C 643; Mjök hafit þér mik gabbat í nótt, ok þu hæddír at mér ok launadir mér svá minn beinleika Aa; 126_1 Allir lofudu í hans mátt, engill hvarf í burtu brátt R, þeir lofuðu allmáttkan guð fyrir sínní miskunn Bb: Aa fehlt.

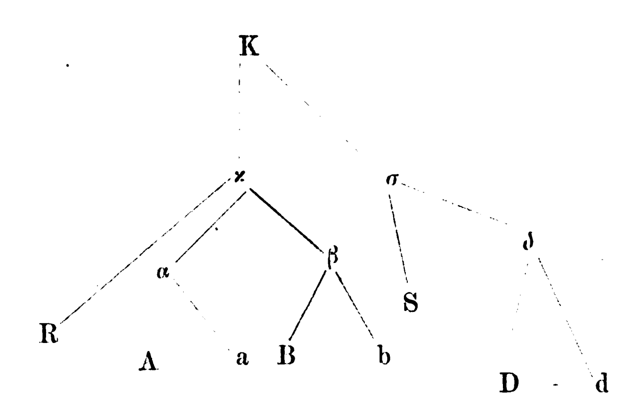
R kann demnach nur von K oder $\varkappa$ abgeleitet werden. Erstere Handschrift muss den correcten Namen Vilhjálmr (Guillaume C) enthalten haben, da sonst die Lesart wiliælm in S unerklärt bliebe; hingegen muss $\varkappa$ bereits die Form Villifer gezeigt haben, weil wir dieser Form gleichmässig in A, a, B und b begegnen. Da nun die Geiplur ebenfalls Villifer haben, wird es wahrscheinlich, dass sie aus $\varkappa$ abgeleitet sind. Uebrigens bleiben die Rimur von gleicher Wichtigkeit für die Kritik, ob man sie von R oder von k herrühren lässt.

Es bleibt nur noch übrig, die Vorlage von F festzustellen. Dies ist jedoch wegen des theilweise ganz abweichenden Inhalts dieser Version kaum zu erreichen. Nur so viel steht fest, dass der Verfasser derselben die dänische Fassung unserer Sage gekannt haben muss, und zwar in der Gestalt, wie sie die emendirte Ausgabe Pedersens wiedergiebt. Doch kann dieselbe nicht die einzige Quelle für F gewesen sein, es muss dem Dichter des færöischen Liedes ausserdem auch noch eine ältere nordische Gestalt unseres Gedichtes bekannt gewesen sein. Welcher Text dies gewesen ist, wird sich schwer mit Sicherheit bestimmen lassen.[1]) Auch würde eine solche Bestimmung für unseren Zweck von zu wenig Wichtigkeit sein, um uns länger damit zu beschäftigen.

Alle Gestaltungen, die unser Gedicht bei den scandinavischen Völkern erhalten hat, gehen somit im letzten Grunde auf eine ursprüngliche altnordische Karlamagnus Saga zurück, die wahrscheinlich zu Anfang des 13. Jahrhunderts verfasst worden ist, von der uns aber nur spätere und unvollständige Abschriften erhalten sind. Zur leichteren Orientirung wiederhole ich das Ergebniss in der folgenden Figur. Die Fragmente aus dem norwegischen Reichsarchiv, so wie das færöische Lied habe ich in derselben ausser Acht gelassen, weil diese Versionen für die Kritik ohne Werth sind.

---

[1]) Herr Dr. Kölbing wird diese Abstammung von F nächstens in der Germania ausführlicher begründen. Ich begnüge mich daher mit den obigen Angaben.



B. Französische Manuscripte.

Wir haben es von jetzt ab nur noch mit den drei französischen Texten von C, G und P und dem nach den vorangehenden Ergebnissen leicht zu reconstruirendem Texte von K zu thun. Ich beginne auch hier mit der Untersuchung der beiden jüngsten Versionen, G und P.

Wie gross auch die Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Prosaumschriften unseres Gedichtes ist, so müssen dieselben dennoch unabhängig von einander sein. Zunächst kann G nicht auf P beruhen. Ich habe schon oben die Erzählung von den Ställen des Königs Hugo, in denen Karl mit seinen Begleitern wiederholt Quartier nimmt, angeführt. Diese Erzählung ist in G in höchst detaillirter Form und mit Angabe der unbedeutendsten Nebenumstände wiedergegeben; P hingegen lässt diese Erzählung ganz weg. Man darf daraus nicht etwa schliessen, dass der Verfasser von G den Text von P gekannt und die darin gegebenen Andeutungen benutzt habe. um eine ausführliche Schilderung der reichen Ställe Hugo's daraus zu gestalten. Es ist dies deshalb nicht möglich, weil auch schon der Verfasser von P diese Erzählungen kannte und sie. wie er selbst sagt, nur deshalb wegliess, weil er sie für offenbare Lügen hielt. (S. oben.) Beide Versionen müssen daher eine ähnliche Vorlage besessen haben, nur hat G hier den ihm vorliegenden Text genauer reproducirt, als P. Es finden sich ausserdem noch einige Fälle, wo G besser zu C und K stimmt, als P. So wird in G in Uebereinstimmung mit C und K erzählt, dass ein J u d e Karl mit seinen Begleitern in der Kirche von Jerusalem erblickte und dem Patriarchen hiervon Mittheilung machte; in P wird diese Rolle einem C h r i s t e n zuertheilt. (L. Gautier, Épopées franç. II. p. 269 Anm.) Dem Herzog Naimes ist in G dieselbe Prahlerei zugewiesen, wie in C und K, in P tritt Aymer an seine Stelle. Ebenso wird in G einer Fee Erwähnung

gethan, in Uebereinstimmung mit C, wo in einer ziemlich dunkeln Stelle von einer Fee Maseus gesprochen wird, die den König Hugo mit einer prachtvollen Decke beschenkt (Charlemagne 430. 31)[1]). P weiss nichts von einer solchen Fee. Aber auch P kann nicht auf G beruhen, denn P bietet ebenfalls einige Stellen, die den Texten von C und K genauer entsprechen, als die correspondirenden Stellen von G. So erfährt man in P, übereinstimmend mit C und K, dass die Reliquien, die Karl von dem Patriarchen von Jerusalem empfing, sorgsam in einem Schmuckkästchen aufbewahrt und nach der Heimkehr Karls nach Saint Denis gegeben wurden (. . furent encasees moult notablement en un escrinet quil [Charlemagne] donna a Saint Denis luy retourne de cellui voyage). G enthält diese Mittheilung nicht. Zu weiterer Sicherstellung des Verhältnisses von G zu P füge ich hier noch drei Parallelstellen von C und G hinzu, die sämmtlich die Unabhängigkeit von P dem Texte von G gegenüber darthun:

1) Je fraperois de telle force q mon espee ferois entrer dedans terre jusques a la Croisee G cap. VIII: et feroie mon espee ung pie en tere si quil couuendroit IIII hõmes a la retirer dehors P, Le branc en tere si je le les aller ja n'en est mes recuz par nul hume charnel C 463—64.

2) je prendray mon elephant (cest a dire son cor: de quoy il cornoit) et le sonneray par si grand force et vertu que de mon aleine qui en sortira fera si grãd bruyt que je feray choir e tresbuche a terre le donion de ce palais qui est grand et large tant quil ny demourra pierre sur pierre G cap. VIII: . . prendray mon olifant . . et le metray a ma bouche si le sonneray de si grant force que du vent qui en istra feray toute la cite enlever et porter hors de son lieu et ny demourra piere sur autre et tant dy je que se Huguon qui ceans nous a hostelez en sonne ung tout seul mot lors ly bruleray je son palais et tout son pais par force de laleine de mon corps P.

Dites al rei Hugon qui il me prestet sun olivant
Pus si m'en irrai la fors en cel plain.
Tant par est fort ma aleine e li venz si bruant,
Que tute la cite, que si est ample e grant,
N'i remaindrat ja porte ne postits en astant.
Mult est forz li reis Hugun, si il se metet en avant,
Ke il ne perde de la barbe les gernuns en brulant
E les granz peaus de martre . . . C 471 ff.

[1]) Die hierher gehörigen Stellen in G sind: „Car on dit quil (le roy Hugues) fut predestine en son enfance dune fee qui luy donna celle de labourer et destre le plus riche sur tere“ Cap. V, und: „car des son enfance ceste chose luy fust destine par une fee“. Cap. V.

3) Je vueil dist Richard que quand il sera demain soleil leve que le roy hugues me baille six hõmes des plus fors et puissans de toute sa terre. Je sauteray plus a un sault moy estant arme de toutes pieces que ne feront tous ceulx qui me baillera a sauter chascun un sault G cap. VIII:

Richart dit lors: Or mescoutez fait il beaulx signeurs chũn de vous atant dit que je men esbahy sy non par apoint nous sõmes en forte cite et chies vng roy herbergies si riche quil nest rien de quoy il ne puisse faire a son cõmandemẽt prengne demain au matin ou quant il lui plaira VI hõmes des plus gros et massis de son rengne les fache tous armer a sa plaisance puis face vne grant cuve apareillier et emplir de plomb ou dont mestoit tout fondu si quil soit chault et brillant et que len me charge les VI hõmes sur moy je me vante dentrer et saillir a tout ma charge dedens la cuve et en ressaillir sain et sauf par ma legierete si que mõ corps nen vauldra ja pis dun seul denier et seront ceulx que je porteray ars et eschaudez et tout leur harnois cuit et mol cõme vne trippe qui aura vng jour entier boully au feu P,

> Or prenget li reis luigne de plum quatre sumes,
> Sin facet en calderes tutes ensemble fundre,
> E prenget une cuve que seit grande e parfunde,
> Si la facet raser desque as espondes;
> Pus me serrai en mi tresque la basse nune.
> Quant li pluns iert tuz pris e rassises les undes,
> Cum il ert ben serrez, dunc me verrez escure
> E le plum departir e desur mei desrumpre,
> N'en i remandrat ja pesant un escalume. C 567—575.

Da sonst G und P überall eine unverkennbare Aehnlichkeit zur Schau tragen und überdies eine Menge Episoden und Hinzusetzungen enthalten, die nur ihnen eigenthümlich sind, sieht man sich gezwungen, auch sie auf eine gemeinsame Grundlage zurückzuführen. Was die äussere Gestalt dieser Vorlage betrifft, so theilt uns zunächst der Verfasser von G in dem Prolog zur ersten Ausgabe dieses Romanes mit, er habe denselben aus dem Lateinischen übersetzt (Charlemagne p. XL). Andrerseits versichert uns der Autor von P, er habe seine Erzählung von der Reise Karls des Grossen aus gereimten Büchern entnommen, ohne sie zu ändern. Herr Prof. Suchier, dem ich die Kenntniss dieser Bemerkung verdanke, hat leider nicht Zeit gehabt, die darauf bezügliche Stelle aus dem Arsenalmanuscript mit abzuschreiben. Einige in P noch erhaltenen Verse scheinen indess die Angabe ihres Verfassers zu bestätigen. So beginnt derselbe die Erzählung von dem „gab“ des Herzogs Richard mit folgenden Worten:

„Richart le duc de Normandie veant que son tour approchoit pour respondre cõme lun et chũn des altres demanda au dit Charlemagne sil gaberoit et il lui respondi que ouy et ad ce que chũn puisse entendre que cest a dire gaber dist listorien deux vers rimez nõ mie cõme notables:

Entendre que cest de gaber
vault autant cõme de flaber.

Diese Verse repräsentiren vielleicht den Styl und den Ton des P vorliegenden Originals[1]). Man kann nicht daran zweifeln, dass der Galien auf demselben verlorenen Gedichte beruht. Wenn der Verfasser dieses Romanes vorgiebt, er habe seine Erzählung aus dem Lateinischen übersetzt, so that er dies wahrscheinlich in der Absicht, seinem zum grössten Theil auf reiner Erfindung beruhenden Werke ein grösseres Ansehen zu verleihen. Der Styl des Romanes, sowie seine Aehnlichkeit im Ausdruck mit P und manchmal selbst mit C scheint der Angabe seines Verfassers auf jeder Seite zu widersprechen. Das Original von P und G war sonach wahrscheinlich eine jener Umdichtungen des ursprünglichen Gedichtes, wie wir sie im 13. und 14. Jahrhundert allgemein verbreitet sehen. — Ich bezeichne dasselbe mit x.

Es fragt sich nunmehr, ob der G und P gemeinsam zu Grunde liegende Text von x auf C beruhen kann, oder ob wir für ihn eine andere Vorlage annehmen müssen. Die Beantwortung dieser Frage wird uns mit Hülfe der Karlamagnus Saga ermöglicht. Ich habe schon oben einige Aehnlichkeiten zwischen dem Text von K und dem von G und P angegeben. G, P sowie sämmtliche nordischen Handschriften zählen nämlich unter den Reliquien auch den Schuh der heiligen Jung-

---

[1]) Bei der Schilderung der Episode, wo die Pilger unterwegs von zweitausend Sarazenen unter Führung Braimonts angegriffen werden, zeichnet der Verfasser von P das Portrait von Ogier mit folgenden Worten: „a iceste heure luy enflãba le visage de fin argu sy que qui leust abones certes veu il lui eust dun home enragie souvenu". Wie es scheint mit Recht glaubt L. Gautier hierin die Verse des Originals:

Lors li enflambe le vis de fin argu
Qui l'eust or abonné ne veu
Li fust d'un homme esragié souvenu

wiederzuerkennen. (Ép. fr. II, p. 269.) Der Rhythmus dieser reconstruirten Verse weicht jedoch von dem der oben citirten ab. Ich wage daher nicht mit Sicherheit die Form der poetischen Originals von P zu bestimmen, zumal man in der That noch zweimal Versen begegnet, die das von Gautier angenommene Versmass zeigen. Es sind die Verse:

Prudence aprent lome a viure en raison
la ou elle est eureuse est la maison

und:

Qui ne se puet dun mauvais pas garder
au moins sen doit mettre hors sans garder.

frau Maria auf. und in allen diesen Versionen wird ausserdem auf Erzbischof Turpin der gab übertragen, der in C allein dem Grafen Bernard zugewiesen wird. Es findet sich noch eine dritte übereinstimmende Stelle in allen diesen Handschriften. In C wird bei Beschreibung der Abendunterhaltung der bereits in ihren Betten befindlichen Begleiter Karls deren Unterhaltung plötzlich unterbrochen und es folgt ohne Uebergang der folgende Vers C 453:

E dist Carlemaines: „Bien dei avant gaber".

Man hat das Gefühl, als ob in unserem Gedichte hier eine Lücke sein müsse, wiewohl nichts dazu zwingt, an dieser Stelle eine schlechte Ueberlieferung anzunehmen. Der kurze, schnelle Uebergang in der Erzählung verträgt sich sehr wohl mit dem Gesammtcharacter des Charlemagne. Auffallender Weise unterdrücken jedoch alle übrigen Versionen diese schroffe Uebergangsweise und stellen eine Verbindung zwischen den Worten Karls und den vorausgehenden Gesprächen her. Ich theile hier alle darauf bezüglichen Stellen aus den einzelnen Versionen mit:

En ceste nuyt lempereur et ses douze pers ne peuvent dormir. Si apella lempereur Roland et Olivier et les autres aussi et leur dist quil convenoit passer le temps en lieu de dormir et dire aucune sornette pour rire et Roland respondit: Sire je comenceray sil vous plaist et lempereur lui dist que non feroit et que ce nestoit pas la raison: mais non obstant il ne se courrouca point: et Roland dist que non feroit-il: adoncq Charlemaigne dist quil commenceroit tout le premier a gaber. G cap. VII, ... il (Charlemagne) demanda a tous les autres silz avoient volente de dormir et ils respondirent tous que non et quant chũn fut resveillie lors leur requist il que chũn endroit soy et lun apres lautre deist quelque pieuse chose veritable ou mẽcongiere par maniere de gaberie pour partie de celle nuit plus pieusement passer. Sy lui demanda Rolant sil gaberoit le premier. Non certes Sire nieps fait il ains cõmencheray Car pur raison doy ouvrir la premiere audience P. — Síđan bađ Karlamagnús konungr, at hverr þeirra skyldi segja sina íþrótt. Their báđu hann fyrstan segja sína íprótt. A = S. (Bb weicht etwas ab, der Sinn ist derselbe.

Man kann diese wiederholte Uebereinstimmung zwischen G, P und K nur erklären, wenn man x, das Original von G P, und K auf eine gemeinsame Vorlage zurückführt (y). Nach dem Texte von y hat der Verfasser von x seine Umdichtung vorgenommen.

Es bleibt so nur noch zu bestimmen übrig, in welchem Verhältniss C, das einzige noch zu classificirende Manuscript, zu diesem y stehen

muss, dem Texte, von dem bis jetzt alle unsere Versionen abhängen. Es ist zunächst von vorn herein unmöglich, y von dem uns vorliegenden Texte von C abzuleiten. Das Manuscript y muss aus dem Anfange des 13. oder dem Ende des 12. Jahrhunderts herrühren, da es K, welches wohl aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt, zur Grundlage gedient hat. C hingegen kann nur aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts herrühren. Es bleiben also nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder C und y entspringen aus einer gemeinsamen Vorlage, oder C geht auf den Text von y zurück. Eine absolut sichere Entscheidung zu treffen, ist hier kaum möglich. Einerseits weiss man nicht, wie viel in dem Texte von C dem Original dieses Manuscripts zuzuschreiben ist, und wie viel auf den Einfluss des englischen Schreibers zurückgeführt werden muss, andrerseits sind die Texte, die uns gestatten, auf den Inhalt von y einen Rückschluss zu machen (KPG), so mangelhaft und so alterirt, dass man nicht erwarten kann, aus ihnen ein in allen Einzelheiten genaues Bild von y zu erlangen. Es scheint, dass der Text von y ausführlicher gewesen sein muss, als der von C. In y kann sich der plötzliche Uebergang nicht befunden haben, den wir in C bei dem Verse 453 beobachteten. Ausserdem musste y unter den Reliquien noch den Schuh der heiligen Jungfrau Maria mehr haben, als C, und auch die Uebertragung des gabs von Bernard auf Turpin, die ebenfalls schon in y statt gefunden haben muss, scheint für diesen Text zu sprechen. Die Stelle in C v. 772 f.:

> E dist a Carlemain: „Damne Deu en priez“
> Il vent curant a l'ewe, si ad les guez seignez

scheinen in der That mehr zu der Person des Erzbischofs Turpin, als zu der des Grafen Bernard zu passen, dem sie in C zugewiesen werden. Doch kann man aus diesen Fällen noch immer nicht schliessen, dass y dem Schreiber von C vorgelegen habe. Alles was y mehr als C enthalten haben muss, kann ebenso wohl als Interpolation des Autors von y erklärt werden, und namentlich kann die Vertauschung der Rollen zwischen Bernard und Turpin dem letzteren zugewiesen werden, dem die Rolle Bernards vielleicht zu wenig für die Person des Erzbischofs passend erschien. Die Verse des Charlemagne, wo von den Prahlereien dieser beiden Pairs gesprochen wird, erlauben kaum, sie für unecht anzusehen[1]). Auch sieht man nicht recht ein, warum der Schreiber von

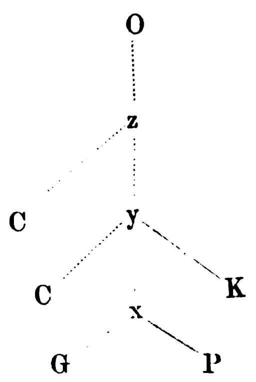
---

[1]) Es sind v. 493 f.:

> E vus sire arcevesque, gaberez vus od nus?
> Oil ço dist Turpin, par le comant Carlun.

C Turpin seines Platzes beraubt und dessen Rolle gerade auf Bernard übertragen hätte. Die Erklärung eines entgegengesetzten Verfahrens hingegen ist sehr leicht. Ueberdies begegnet man in C noch einigen Lesarten, die offenbar denen vorzuziehen sind, die sich in y befunden haben müssen. (Z. B. Rolland, si est mis nes C 317: keisari af Romaburg ABb, oc keysare aff room S 232, Romske keysere D; arc usud C 663: olifatre Aa Bb oliwetræ S etc.) An einigen Stellen ist man versucht, zu glauben, dass der Text von y bereits Interpolationen enthalten habe (z. B. ok svá fiskar or öllum vötnum þeim A Bb, hver sú kind í vatni byr R 88, oc alla fiska aff sioom ok watnom S, ok fisken skall lœbæ pa landeth Dd; C fehlt; þa vár þar mikill fagnaðr landsfólki öllu af hans tilkvámu 482 a Bb; tha foro (here landzmen Sc) ther i mellan S; C fehlt). Es lässt sich aus allen diesen Gründen das Verhältniss von y und C nicht mit Sicherheit feststellen. Am wahrscheinlichsten ist, dass auch y und C auf ein gemeinsames Original zurückgehen (z), doch lässt sich auch denken, dass C von y abhängig sei. Nehmen wir ersteres an, so kann auch diese gemeinschaftliche Vorlage z noch nicht den ursprünglichen Text unseres Gedichtes enthalten haben. Uebrigens kann man sehen, dass auch C und y an einer Stelle offenbar schon eine Entstellung zeigen, die ihnen nur aus ihrem gemeinsamen Original überkommen sein kann. Keinesfalls hat y schon den ursprünglichsten Text des Charlemagne enthalten, selbst wenn man die Abhängigkeit des Textes C von y annimmt.

Das Resultat dieses Theiles unsrer Manuscriptuntersuchung lässt sich in folgender Figur veranschaulichen.



E dist lempereres: „Sire Bernard gabez“
Volonteres, dist li quens, quant vus le comandez 553 f.
E dist Hugun li Forz: Veez ci Bernard
Filz le cunte Aimer(i), ki de ço se vantat 764 f.
Or[e] set li quens Bernard: lui estut cumencer 771.

VITA.

Eduardus Koschwitz die VII. mensis Octobris a. h. s. LI Vratislaviae natus sum, patre Ottone, matre Bertha e gente Springer, quos parentes dilectissimos adhuc superstites veneror. Fidem profiteor catholicam. Puer decem annorum discipulis gymnasii catholici Vratislaviensis, quod est ad aedem sancti Matthiae, adscriptus sum. Primae eius gymnasii classis discipulus belli Francogallici tempore aliquamdiu miles fui. Maturitatis testimonium adeptus mense Octobri a. h. s. LXXI ab ill. Haesero rectore magnifico civibus academicis adscriptus sum, ut studia inirem linguarum recentiorum. Scholas per triennium audivi v. v. ill. Amelung, Dilthey, Gröber, Hertz, Kölbing, Mall, Neumann, Reifferscheidt, Rossbach, Rückert, Stenzler, Weber, Zupitza. Studiis germanicarum linguarum litterarumque praecipue Ruckertii v. ill. auspiciis, Romanensium linguarum litterarumque Mallii et maxime Gröberi v. v. ill. auspiciis, septentrionalium et anglicarum litterarum linguarumque Kölbingii et Mallii v. v. ill. auspiciis vacavi. Gröber et Kölbing etiam privatis consiliis valde me adjuverunt. His et omnibus studiorum meorum adjutoribus et fautoribus semper habebo maximam gratiam.

THESEN.

1) Die Wiederholungen in der Chanson de Roland sind als Interpolationen anzusehen.
2) Die G. Paris'sche Ansicht, dass im 11. Jahrhundert der normannische und der Dialect von Isle de France identisch gewesen seien, ist zurückzuweisen.
3) Kenntniss der griechischen Sprache ist auch für den modernen Philologen erforderlich.
4) Der Unterricht im Französischen muss sich auf Gymnasien durchweg an das Lateinische anschliessen.


Digitized by Google







